

Allerheiligen 2013

Predigt von Weihbischof Otto Georgens im Dom zu Speyer

I.

Was denken Sie über Heilige? Heilige haben nicht nur in der Gesellschaft, sondern auch in der Kirche einen ambivalenten Ruf. Auf der einen Seite fürchtet man, dass sie zu abgehoben und viel zu wenig lebensnah seien, vielleicht zu widerspenstig und als Zeitgenossen eher unangenehm. Auf der anderen Seite erfahren Menschen, die in ihrem Leben Besonderes geleistet haben, auch heute großen Zuspruch: Sophie Scholl, Dietrich Bonhoeffer, Angelo Roncalli, Mutter Teresa – oder auch Menschen aus der näheren Bekanntschaft, die z. B. eine lebensbedrohliche Krankheit bis in den Tod meisterlich bewältigen. Menschen geben einander Orientierung. Sie reiben sich aneinander, grenzen sich voneinander ab - und schauen sich voneinander jene Lebenszeichen ab, die für die Gestaltung des eigenen Lebens hilfreich sind.

Wenn der Apostel Paulus von „Heiligen“ spricht, meint er die Getauften (vgl. 2 Kor 13,12). Heilige sind Menschen, die die „gefährliche“ Erinnerung an den Ruf zur Nachfolge wach halten (J. B. Metz), an die neue Gerechtigkeit, wie sie in der Bergpredigt und im Liebesgebot aufbricht. Bei den Heiligen ist gut sein, da ist Kraft und Leben, in diesen Menschen ist Gott besonders nahe. Nicht nur das: In den Heiligen leuchtet auch das Anderssein Gottes auf, ein Anderssein, das sich nicht auf die eigene Stimmung, die Gefühlslage, die eigenen Interessen reduzieren lässt. Heilige taugen nicht für das Styling unserer äußeren und inneren Schönheit. Das Zeugnis ihres Lebens wird uns auch zur Krisis, zum Gericht über unseren Lebensstil. Sie wollen weder bewundert noch verkitscht werden. Sie bleiben unbequem, weil sie uns in Frage stellen: Und was ist mit dir? Gibt es in deinem Leben etwas, wofür du leben kannst und das groß genug ist, um dafür zu sterben?

II.

In einem Gedicht sagt die Lyrikerin Hilde Domin von einem Menschen das schöne Wort: „Es blüht hinter ihm her.“ Für mich eine Formulierung, ein Bild, das auf die Menschen zutrifft, die wir als Heilige verehren: Es blüht hinter ihnen her. Bei allem Bruchstückhaften in ihrem Leben, hinterlassen Heilige keinen Scherbenhaufen, im Gegenteil. Jesus hat sie selig gepriesen: die Armen, die alles von Gott erwarten, die Trauernenden, die Gewaltlosen, die Barmherzigen, die Friedensstifter, die um der Gerechtigkeit willen Verfolgten. Es blüht hinter ihnen her. Sie hinterlassen uns die Blütenspur der Dankbarkeit, der Hoffnung, des Glaubens und der Liebe.

Ich bin mir sicher: Jeder von uns hat solche Menschen gekannt. Jedes Jahr ist das Fest Allerheiligen wie eine Einladung in die große Herzkammer der Erinnerung, in der all jene versammelt sind, die uns als Vorbilder im Glauben und Leben gelten. Das können solche bekannten Heiligen sein wie unsere Namenspatrone. Es können aber auch die „Heiligen“ unserer Tage sein wie etwa Mutter Teresa, Papst Johannes Paul

II. oder der Gründer von Taizé, Frère Roger. Und es können unsere Eltern und Großeltern sein, unsere Lehrer und Wegbegleiter.

Wir brauchen die Heiligen, wir brauchen solche Bilder der Gnade, auf die wir alle angewiesen sind. Danken wir deshalb, dass uns diese Freunde Gottes geschenkt sind als leuchtende Beispiele des wahren Glücks und der wahren Freude. Dass sie uns sagen, wovon und wofür es sich zu leben lohnt.

III.

„Mit den Heiligen kommt man nie zu Ende, weil deren Tiefstes mit Worten nicht wiederzugeben ist“, so lese ich in dem Buch, das Walter Nigg, evangelischer Theologe und Autor vieler Heiligenviten, über „Große Heilige“ geschrieben hat. „Aber“, lese ich weiter, und es tröstet mich ein wenig, „kein Heiliger hat sich selbst als Heiliger betrachtet.“ Ich verstehe auch den Seufzer, mit dem Madeleine Delbrêl ihr Büchlein „Der kleine Mönch“ beginnt: „O Heiligkeit, wie viele Heilige sind in deinem Namen gescheitert!“ Sie will sagen: Falsch verstandene Heiligkeit ist zum Scheitern verurteilt, obwohl doch alle dazu berufen sind. Heiligkeit ist Jedermanns, Jederfraus Sache! Heiligkeit ist keine christliche Spezialaufgabe.

Gott meint es so. Und er hat alles getan, um seine Meinung ins Werk zu setzen. „Seht, wie groß die Liebe ist, die der Vater uns geschenkt hat. Wir heißen Kinder Gottes, und wir sind es.“ Die Liebe des Vaters, das ist Jesus Christus. In ihm sind wir Kinder Gottes geworden. In ihm ist uns das Heil geschenkt, in ihm sind wir geheiligt. Gott hat sich selbst für uns aufs Spiel gesetzt, er hat seinen Sohn hingegeben, um unser Heil zu wirken. Das ist das erste: Gott heiligt uns. Vor unserer Entscheidung für Gott steht Gottes Entscheidung für uns. Er will unser Heil. Und er wird es vollenden. Das ist unsere Hoffnung.

Damit sind wir am Zuge: „Jeder, der dies von ihm erhofft, heiligt sich, so wie Er heilig ist.“ Heiligkeit hat etwas mit heil, ganz zu tun. Heilige sind Menschen, die ganz sind, nicht zwiespältig, nicht mal so, mal so, sondern ganz, ungeteilt, konsequent. Leute, die ganz auf Gott setzen in ihrem Glauben und Leben, und die darüber keine Zweifel aufkommen lassen. Von ihnen sagt Andreas Knapp:

die von Liebe erfüllt wurden
fließen ihrer über
und versiegen nie

die dem Licht begegnet sind
das Leuchten bleibt
in ihren Augen

die Feuer gefangen haben
stecken auch noch andere
in Brand

die von innen durchglüht sind
sie strahlen die Wärme
auf alle aus

die aber ihren Leuchtspuren folgen
holen sie nicht ein
und gehen doch ins Licht.

Amen.